

sche Methode generell auch sein mag, für die Edition der Briefe Clemens' IV. kommt sie in dieser Form dennoch nicht in Frage. Es fehlen dem Text die Merkmale, die den Einsatz dieser Methode rechtfertigen würden. Weder existiert hier eine offene Überlieferungsform mit zahlreichen Textmutationen, noch erscheint es zulässig, den Papst, um den es ja schließlich in erster Linie geht, allzuweit aus dem Blick zu rücken.

Es bleibt aber noch ein dritter Weg, das Leithandschriftenprinzip, und das liegt von der überlieferungskritischen Methode gar nicht einmal so weit entfernt. Festhalten läßt sich nämlich an deren Vorgehensweise, auf eine Rekonstruktion des Archetyps zu verzichten und statt dessen eine bestimmte geeignete Handschrift zu publizieren. Statt also zu versuchen, mit dem Archetyp einen Solitär aus der grauen Urzone der Textgeschichte zu rekonstruieren, bietet sich die Alternative, den Editionstext nach einer relativ jungen Handschrift auszurichten, ohne daß deshalb die Frage nach dem authentischen Text völlig außer Acht gelassen werden muß⁸⁷. Für eine Edition der Briefe Clemens' IV. empfiehlt sich als Leithandschrift in besonderem Maße der Kodex P₆. Denn er enthält den vollständigen Text, er ist qualitativ durchaus gut, und seine Stellung im Stemma läßt sich sehr genau bestimmen. An der Textgestalt dieser Leithandschrift wird in der Edition weitgehend festgehalten. Beigegeben wird ein kritischer Apparat, der die wesentlichen Varianten einiger weniger, für die Überlieferungsgeschichte wichtiger Handschriften wie auch etwaiger Ausfertigungen verzeichnet, um auf diese Weise die Textgenese aufzuzeigen. Keinesfalls aber sollen alle Varianten aus allen Handschriften aufgenommen werden. Dies würde den Apparat völlig unnötig aufschwemmen und überdies weit mehr zur Verwirrung als zur Klärung beitragen.

P₆, die Handschrift Arsenal 917, soll somit die Grundlage einer zukünftigen kritischen Ausgabe der Briefe Papst Clemens' IV. werden. Bis zum Abschluß der Neuedition bleibt dem Benutzer angesichts der besonderen Handschriftensituation allerdings nichts anderes, als wie ehemals auf die alte Ausgabe von Martène und Durand zurückzugreifen.

87) Das Leithandschriftenprinzip als Ersatz für das textkritische Editionsverfahren bei hindernden Bedingungen benennt Klaus GRUBMÜLLER, „Edition“, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 6, 2. Aufl. hg. v. Heinrich BECK, Herbert JANKUHN, Kurt RANKE u. Reinhard WENSKUS (1986) S. 447–452, hier besonders S. 448, 451 f. Danach wird durch diese Vorgehensweise sichergestellt, „daß der Text jedenfalls in einer, wenn auch möglicherweise nicht der besten, historisch real gewesen Form geboten wird und nicht nur als unhistorische Fiktion“ (S. 451). Zum Leithandschriftenprinzip vgl. auch STACKMANN, *Neue Philologie?* (wie Anm. 85) S. 414.